

Wir GEHÖREN AUCH



© Björn Tischler

Kinder und Jugendliche der Moorbek-Schule in Norderstedt und des Bismarck-Gymnasiums, Elmshorn im Rahmen der Bundesbegegnung Schulen musizieren in Lüneburg.

DAZU!

Zur musikkulturellen Teilhabe von Kindern und Jugendlichen mit Förderbedarf
Björn Tischler

Durch die Inklusionsinitiativen der vergangenen Jahre rückte zunehmend die Frage der sozialen Teilhabe von Kindern und Jugendlichen mit einer Behinderung bzw. Förderbedarf in den Vordergrund bildungspolitischer wie gesamtgesellschaftlicher Diskussionen. Dabei spielt die Musik(Kultur) eine wesentliche Rolle, weil sich in ihr in hohem Maße personale und soziale, traditionsgeprägte Identitäten abbilden. Die in diesem Zusammenhang zu betrachtenden und zu bewertenden musikpädagogischen Aspekte sollen im Folgenden näher beleuchtet werden.

– Zum besseren Verständnis des heutigen Diskussionsstandes in Deutschland bedarf es eines Rückblicks auf die (musik-)sonderpädagogische Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte.

Das aus den Hilfsschulen der Nachkriegszeit hervorgehende differenzierte Sonderschulwesen kam der Forderung nach, der spezifischen Förderung der Schülerinnen und Schüler mit einer Behinderung angemessen(er) Rechnung zu tragen. Der Förderaspekt spiegelte sich dann in einer erneuten Begriffsänderung wider. So spricht man heute vornehmlich von Förderschulen oder -zentren. Diese sind verantwortlich für die schulische Betreuung ihrer Klientel, sei es inklusiv in der allgemein bildenden Schule oder separat in den jeweiligen speziellen Einrichtungen. Wo die Lernenden Unterricht erhalten, hängt zum einen vom Förderschwerpunkt und dem Einzelfall ab, zum anderen von bildungspolitischen Vorgaben, die in den einzelnen Bundesländern (noch) sehr unterschiedlich sind.

Dessen ungeachtet wurde und wird immer wieder auf die besondere Bedeutung der Musik im Rahmen sonderpädagogischer Unterstützung hingewiesen. Etlichen Erfahrungsberichten und wissenschaftlichen Untersuchungen ist der Nachweis differenzierter Effekte von Musik auf Wahrnehmung, Bewegung, Emotionalität, Sozial-, Sprachverhalten und kognitive Prozesse zu entnehmen. Auf dieser Grundlage entwickelten sich diverse musiktherapeutische, elementarpädagogische und musik-sonderpädagogische Verfahren.

In den Förderschulen wurde dem Musikunterricht ein ihm entsprechend gebührender Platz eingeräumt. Besonders ganzheitliche Verfahren erwiesen sich als fruchtbringend, basierend auf der von Carl Orff und Gunild Keetman geprägten und von Juliane Ribke weiterentwickelten elementaren Musikpädagogik sowie der rhythmisch-musikalischen Erziehung (Rhythmik). Auch Schülerinnen und Schüler mit schwereren geistig-intellektuellen, Sinnes- oder körperlichen Behinderungen konnten darüber Zugang zu aktiver musikkultureller Teilhabe finden. Neben der Musikrezeption spielte das aktive Musizieren, Singen, Tanzen, musikalisch-szenische Darstellen, Musikmalen, reproduktiv wie improvisierend, eine gleichberechtigte Rolle. Die Möglichkeit, bereits mit einfachen Mitteln und geschickten Arrangements musikalisch aktiv werden zu können und besondere musikalische Kompetenzen bei Einzelnen zu nutzen, führte dann auch dazu, verstärkt an die Öffentlichkeit zu treten.

Bahnbrechend war der von Werner Probst geleitete Modellversuch von 1969 bis 1983 in Nordrhein-Westfalen unter dem Titel „Instrumentalspiel mit Behinderten und von Behinderung Bedrohten – Kooperation von Musikschule und Schule“. Musik- und Sonderschulen öffneten einander ihre Türen, und es kam zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit. Sie ermöglichte es, Schülerinnen und Schüler mit Behinderung über den schulischen Musikunterricht hinaus nicht nur an sogenannte elementare, sondern auch an traditionelle Streich-, Blas-, Tasten- und Schlaginstrumente spielerisch heranzuführen. Der Modellversuch hat zu bedeutsamen Weiterentwicklungen im gesamten Bundesgebiet geführt.

Bezeichnend sind ebenfalls die seit Jahrzehnten organisierten Auftritte von Förderschulgruppen bei der vom VDS (Verband Deutscher Schulmusiker), jetzt BMU (Bundesverband Musikunterricht), organisierten Veranstaltung „Schulen musizieren“ auf regionaler, landes- und bundesweiter Ebene. Die oft beeindruckenden musikalischen Ergebnisse waren ein wesentlicher Schritt in Richtung öffentlicher Wahrnehmung, wenn auch noch viele Förderschulen, vor allem mit dem Schwerpunkt Geistige Entwicklung, mehr oder weniger zumindest örtlich isoliert waren.

Der Beginn integrativer Maßnahmen, die Lernende mit Förderbedarf in die allgemein bildenden Schulen führten, war Grundlage für das Entstehen gemischter musikalisch aktiver Gruppierungen. Durch entsprechende Differenzierungen, Spezialanfertigungen von Instrumenten und Nutzung von Technik gelang es, Lernende mit sehr unterschiedlichen musikalischen Vorausset-

zungen zusammenzuführen. Aber erst die Inklusion (seit 2009 als deutsches Recht auf Basis der UN-Konvention verbindlich) führte zu teilweise völlig neuen (schul-)pädagogischen und gesamtgesellschaftlichen Sichtweisen.

Weit gefasst geht es bei der Inklusion um die optimale Teilhabe aller ausgegrenzten Gruppen. Sie umfassen nicht nur Behinderungen und Störungen, sondern ebenso Gender-, Glaubens-, Migrationsaspekte, Armut und nicht zuletzt (musikalische) Sonderbegabungen. Inklusiv Erziehung und Bildung verfolgen letztlich die völlige Auflösung von Sondereinrichtungen. Während die Integration die Eingliederung von Kindern mit Behinderung in die bestehende Regelgruppe anstrebt, will Inklusion die Veränderung bestehender Strukturen und Auffassungen dahingehend, dass die Unterschiedlichkeit der Individuen zur Normalität wird und individuelle Förderung gewährleistet ist. Hierbei kann die Musikpädagogik wertvolle, ja unverzichtbare Dienste leisten, wenn ein erweitertes Verständnis von Musikunterricht zugrunde gelegt wird. Damit einher laufen drei unterscheidbare, aber miteinander vernetzte Funktionen und Intentionen.

Zentral ist zunächst die Musik als Gegenstand fachorientierten Lernens im binnendifferenzierten Musikunterricht unter besonderer Berücksichtigung von Förderaspekten. Hierbei geht es primär um die Vermittlung musikkultureller Vielfalt bezogen auf Vergangenheit und Gegenwart. Inklusiver Musikunterricht bedeutet Teilhabe am Verstehensprozess, der zum Kern eines gemeinsamen Lerngegenstands führt. Verstehendes Lernen kann auf verschiedenen Ebenen und Kanälen erfolgen. Voraussetzung für ein gelingendes Verstehen ist eine sorgfältige Lerngegenstandsanalyse, in der Komplexität und Abstraktionsgrad in feingliedrige, individualisierte Lernschritte zu überführen sind. Gestaltende Elemente in Form (re)produktiver Aktion (Singen/Stimme/Instrumentalspiel) und Transposition (Bewegung/Tanz/Sprache/Bild), wie sie in der Elementaren Musikpädagogik selbstverständlich sind (s.o.), verbinden sich mit erschließenden Verfahren über Musikrezeption und -analyse. Es bedarf einer kreativen methodischen Vielfalt, um dabei individuellen Bedürfnissen gerecht werden zu können. Dies kann nicht unbedingt eine Fachlehrkraft allein leisten. Eine auf Erfahrungswissen basierte (Musik-)Sonderpädagogik lässt sich nicht einfach durch eine sogenannte „gute“ (Musik-)Pädagogik ersetzen, wie es manche „InklusionseuphorikerInnen“ glauben machen wollen. Auch die Inklusion kommt ohne (musik-)sonderpädagogische Expertise nicht aus, es sei denn, wir möchten fachliche Spezialisierungen verwässern. Es gibt Situationen, in denen die Musik als Mittel der Entwicklungsförderung erforderlich ist, im Rahmen des gemeinsamen Unterrichts oder separat. Hier dient die Musik der sensomotorischen, emotional-sozialen und sprachlich-kognitiven Förderung bis hin zu musiktherapeutisch orientierten Verfahren.

Über den (leider nicht überall realisierten) durchgehenden Musikunterricht hinaus kann Musik als übergreifendes Prinzip fungieren, sei es im Rahmen fächerübergreifenden oder -verbindenden Unterrichts, sei es als Vorhaben oder Projekt, als AG/Kurs/... (Chor, Schulband, -orchester) oder auch Element in anderen Unterrichtsfächern. Kooperierende Veranstaltungen und Verbindungen, z. B. mit Musikschulen, die sich gerade über Ganztagschulen anbieten, sind ein weiteres mögliches Tätigkeitsfeld, auf welchem musikkulturelle Integration bzw. Inklusion optimiert werden kann.

Eine eindrucksvolle schulartübergreifende Kooperation haben auf der jüngsten Landes- und Bundesbegegnung „Schulen musizieren“ das Bismarck-Gymnasium aus Elmshorn und die Norderstedter Moorbek-Schule mit dem Förderschwerpunkt Geistige Entwicklung zeigen können. Hier wurden nicht einfach einige SchülerInnen mit Behinderung in eine gut funktionierende Band gesetzt, die dann als „inklusiv verkauft“ wird. Es wurden vielmehr jeweils eigenständige musikalische Aussagen zusammengeführt. Ausgangspunkt waren Texte zu Alltagsphänomenen und -problemen der FörderschülerInnen. Mit Hilfe des musiksonderpädagogischen Leiters Johannes Klaue wurden daraus Songs entwickelt, die die als Big Band formierten GymnasialschülerInnen unter Leitung von André Brendemühl instrumental umspielten. Ob es sich hier bereits um Integration oder Inklusion handelt, mag dahingestellt sein.

Teilhabe am musikkulturellen Leben ist jedenfalls nicht (allein) dadurch gewährleistet, SchülerInnen mit und ohne Förderbedarf gemeinsam zu unterrichten. Es gibt immer auch Situationen, für die sich separate Gruppierungen anbieten, wo man „unter sich sein kann“. Dies gilt für Interessen, besondere Begabungen wie auch Einschränkungen, Behinderungen. Das Gefühl von Zugehörigkeit bedarf einer von Wertschätzung, Respekt und Offenheit geprägten Haltung ungeachtet individueller Eigenheiten. SchülerInnen gehören dazu, wenn sie eine ihnen angemessene Plattform finden (können), sich (musikalisch) darzustellen und auszudrücken.

Inwieweit musikkulturelle Teilhabe für alle Lernenden möglich ist, hängt letztlich aber auch von den bildungspolitischen Rahmenbedingungen und daraus resultierenden Schulkonzepten ab, die von katastrophalen Marginalisierungen des Musikunterrichts reichen bis hin zu nachahmenswerten Aktivitäten und Engagements, wie exemplarisch aufgezeigt.

Björn Tischler, Lehrer- und Pädagogikstudium: Französisch, Musik, Sonderpädagogik. Langjährige Unterrichts-, Aus- und Fortbildungstätigkeit in musiktherapeutisch orientierter Sonderpädagogik. Mitglied im Vorstand des Bundesverbands Musikunterricht (BMU). Diverse Publikationen.